



Abend-

Zeitung.

147.

Dienstag, am 21. Junius 1831.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler [Fb. Hell.]

Palmenblüthen.

(Fortsetzung.)

7.

Lojischma:ël.

Freundlich glänzten die Zelte des Hirtenfürsten. Die Köpfe mit dem treuen Auge hoch tragend, standen, des Abendthau's harrend, Kameel-Paare reglos neben einander; unter Palmenschatten, von wohllichem Gras überwogt, ruhte der Stier, das starke Haupt kaum erhebend über die saftigen Halme; am Bache, da, wo fattes Grün weich und üppig lockte, schritten, umspielt von den Kälbern, apfelige Kühe, mit schwachem Gesbrüll zuweilen auf, und umblickend, ob das Junge nicht fern, und graften emsiger, wenn es seinen Nahrungsquell fand und schonungslos in der mütterlichen Fülle schwelgte; dem Bache zunächst aber stand der mächtige Leitstier gesenkten Hauptes und breitabhängenden Ohres, während ein Hirtenknabe im weißen Sterne des Hauptes ihn kraute; Knaben, die Söhne der Knechte, badeten, sich neckend, im Bach, während die Mädchen Strandlilien pflückten, den Altar des Abendgebetes zu schmücken, und bald rehsflüchtig dahin eilten, wo im Abendstrahl röthlich die Gezelte glänzten. In Mitte des Zeltenringes blühte im Schmucke der Strandlilien der Altar des Herrn. Und um den Altar standen die Knechte und Mägde des Fürsten, und Abraham betete laut zu dem Ewigen,

bis das Abendroth verglomm auf der höchsten Blüthen-
spitze der Palmen.

Und nahe dem Altare stand ein Gezelt. Und als Abraham betete und stets inniger betete im Entzücken vor dem Herrn alles Segens, da klang dumpf, thränenersiekt aus dem nahen Gezelt eine Stimme: Lojischma:ël! (Gott höret ihn nicht.)

Da sank die Wimper des Tages, gleich der dunklen Hülle, die wohlthätig über das rothgeweinte Auge des sterbenden Leidens sich senkt. Im nahen Gezelt bebte leises Weinen, dann Angstgebet: Jehovah, hör' ihn nicht! — Gott der Liebe, hör' ihn nicht!

Thau tränkte den Halm, schweigend webte die Nacht über dem Schläfe der Hirten. Eine Gestalt schwankte aus dem Gezelt nahe am Altare des Herrn. Am Zelte des Fürsten stand sie lange zitternd, weinend; Sterne blizten auf; da rang sie die Hände, da rief sie noch einmal: Lojischma:ël! und schritt durch die Zeltreihen hin, dem Bache zu. Sie trank aus dem Bache, sank in die Blumen des Ufers. Mizraim, treu Wiegenland! rief sie klagend aus: schönes Land, Geliebte des Gottes, der dich küsst, umarmet im Wogendrang, Palmenland, Heimat der Götter, werd' ich dich wiedersehen? Ja, glücklich, heimlich spielt' ich in den Blumen am Waterhause auf dem Hügel und schaut' hinab auf des Stromes abendliche Blut; ein dunkler Punkt taucht' aus den Fluthen auf, schwamm stromherauf mir näher; ein riesig Krokodill, wäht' ich und wollte fliehen, und Riesenarm' um-

fangen, trugen mich in Ungeheuers Rachen. Räuber von Zor verkauften mich dem Hirtenfürsten im Lande der beiden Ströme. Ich wuchs heran und Fürstin Saraj liebte mich, und Abram lehrte mich, den großen Gott. Und Saraj weinte viel, Gott hörte nicht, und Saraj steht' um Weibes Wonn' und Ehre. An Abram's Hand nahte Saraj mir und sprach: Die Magd gebäre Dir! — Abram umfieng die Magd und jauchzte bald: Der Herr ist mit der Magd aus Mizraim! — Da fluchte Saraj mir, und Abram sprach: Die Mizraimitin ist in Deiner Hand, thue mit ihr, wie Dir gefällt! — Da schlug mich Saraj vor den Knechten und Abram schwieg. Nie hör' ihn Gott!

Ein nächtliches Raubthier schlich vorüber; Hagar floh westwärts bis zum Morgenroth an den Strand der großen Wüste. Da sank sie ermattet in Schlaf und schlief unter den Palmen, bis die Sonne höher glomm. Der Engel des Herrn legte zwei Frühfeigen in Hagar's Hand, doch Hagar sah den Engel nicht und betete und aß.

Weißlich stimmerte die Wüste. Hagar floh. Gott! Gott! Dort walt im Palmenschirm der kühlende See. Fahl-schattig schwanken die Uferpalmen, wogend der See. Hagar eilt dem fliehenden See zu. Ewiger! nie erreicht sie den See. Verzweifeln sank sie zu Boden, verzweifeln rafft sie sich auf. Dort röthet sich der Himmel, graues Gewölk, glühender Asche gleich, fliebt über dem Noth. Da hüpfst Sandkorn an Sandkorn, angstvolles Schattenleben webt in der Wüste. Flugsandwolken düstern vorüber, röthlich, nackt, doch kühl, ladet der tiefere Sand; Hagar sinkt in die kühlende Tiefe und erbetet — Tod. Jehovah hör' sie nicht, der Bürger der Wüsten schwebt sengenden Fittig im Glutsandgewölk. Fern brüllt der bangende Feu; zu ihm will die Bangende flüchten. Da weht Lebenshauch hinter dem Bürger drein, und Hagar flieht in die Palmen zu dem bangenden Feu, und der König der Wüsten leitet sie in schattendes Gebüsch und eine Mutterlöwin empfing den Flüchtling Chasadoni's, des Elendengels, im bergenden Lager. Und Hagar schlief unter den Leuen der Wüste. Chasadoni weckte sie mit dem Frühroth zu tödtlichem Schmerz. Hagar wollte beten: *Lo-jischma, el*, und rang wimmernd, und betete: *Jischma, el!* (Gott wird ihn hören! den Vater meines Kindes höret Gott!) Und Chasadoni segnete das Kind, die Löwenmutter reicht' *J s m a e l* ihre Brust.

Die liebliche Königin.

Kennet Ihr die liebliche Königin? Jugendlich, gleich der Sonne, wohnet sie mit der Tagesfürstin im Gezelt, welches Jehovah in Westen gepflanzt. Sechs Tage hindurch sitzt sie träumend dort, und sanfte, stille, geflügelte Engeltinder spielen zu ihren Füßen und blicken oft fragend empor, ob die sinnende Mutter noch nicht lächeln und sie hinausführen wolle in ihre Lauben, Gärten und Welten. Tiefersinnet die Königin mit dem sechsten Tag, die Engel spielen nicht mehr, unverwandt blicken sie in das erhobene Mutterauge der Königin. Ein Lüftchen säuselt durch's Gezelt; die Kinder regen die blumigen Flügel, die Königin lächelt und ihr ältestes Kind entfliegt dem Gezelt.

Der Mensch blicket gen Westen. Dort blüht die brennende Rose der sinkenden Sonne. Da zückt und blitzt es oft, als wollte die Sonne den Abend in Morgen wandeln. Das ist der Blitz von der Schwinge des Engels, der dem Gezelt entzog. Da glimmt die Rose hinab in Veilchenbläue, die Berge, die Wälder sind die Viole des Abends. Da schwebt der Engel heim in's Sonnengezelt; schon glänzt der Thau auf seiner Schwinge. Feierlich blickt das Auge der Königin, feierlich grüßet sie die heimkehrende Schwester auf der Schwelle des Gezeltes und schwebt mit ihren Kindern in die Bläue des Himmels.

Millionen Augen lächeln ihr himmelher, Millionen Blumen lächeln erdenher, und schon thaut die Rose ihre Balsame, schon duftet die Viole der Nacht.

Da wird es still auf Erden, auf den Bergen, im Thal, und die Welt wird Gedanke.

Da schallet der Psalm der Gemeinde, da flüstert Gebet im stillen Kämmerlein, zittert Betgedanke, Lobentzücken auf den Lippen der Unschuld.

Da ruhet der Knecht in dämmernder Halle, der Sklave träumt sich frei, der Stier des Pfluges, das Ros ruhet. Da ladet das helle Gemach, das gastliche Mahl. Der greise Aeltervater betet im Kreise der Seinen, der Pilgergäste, betet im Strahl des siebenarmigen Leuchters; da kreiset der gastliche Becher und labet den Greis, den heimatfernen Pilger, den Knecht, die Magd in den Hallen des Herrn. Und Aller Augen glänzen freudig zum Vater der Freude, denn die liebliche Königin mit ihren Engeln ist mitten im Gemach; Jeder kennet und nennet sie entzückt, die Königin des Psalms, die Königin der Ruhe; Niemand

sah sie noch und den ersten Engel, der aus dem Gezelt flog, dessen Namen Gottgedanke.

Kennet Ihr die liebliche Königin Sabeth?

9.

David's Schule.

Zu Bethlehem saß der Prophet zur Königsschau. Isai winkte dem Abinadab; in Eichenkraft, cedernschön, -schritt der Jüngling am greisen Seher vorbei; Samuel lächelte dem Jünglinge zu und schwieg; — Schamma naht'; dunkel, furchtbar glühte der Blick des rabenlockigen Jünglings; so glüht des Vergaars Auge nieder auf's Lamm im Thale. Rein, schöner Nar, sprach Samuel, dem Jüngling die Hand bietend: Du hütest böß das Lamm des Herrn! — Vorüber schritten Isai's sieben Söhne; Falkenblick ward dem einen, Löwenkraft dem andern, Tigerstärke und Gewandtheit dem dritten, jungfräuliche Lieblichkeit dem vierten; jeden der Jünglinge zierte ein Reiz, schmückte ein Vorzug; doch Samuel sprach: Jehovah wählte nicht; hat Vater Isai noch einen Sohn? —

Der Knabe David hütet des Vaters Heerden im grünen Thal! antwortete Isai.

Den Knaben möchte mein Auge schauen, sprach Samuel, in Sehertraum versinkend.

David hütete die Heerden im Thal. Bergwald: jähen umschirmten es nordens; und südenher; ein Strom von Osten durchwallt' es hell und fröhlich. Eiche, Buch' und Ceder strebten von der Hald' auf zu den Höhen; im Thal grünte der Del-, Feigen- und Citronenbaum, im Thal ragte die Palme königstolz und segensfroh, im Thal, an den Halden grüntem und blühten würzige Kräuter, wogte nahrungschwangeres Gras; am Stromesrand nickte die Wasserlilie, das blumige Riet äugelte mit dem Ebenbild in sanftbewegter Welle.

Am Strom saß der Knabe, schaute sein Bild in spiegelnder Welle. Und neben dem Knaben saß die Dichterin Natur, und David sah sein Ebenbild im Strome des Thales. Da sprach der Jüngling zu dem Strome des Thales: Ich liebe dich, heller Strom; du lehrtest mich Unsterblichkeit! — Da sah David das Ebenbild der Blumen im Strom. Da sprach er zu den Blumen: Auch ihr seyd unsterblich, liebliche Gespiellinnen des einsamen Hirten, denn ein Ebenbild ward euch gegeben!

Da blickte David empor. Ueber dem Joch des Gebirges hing im reinen Blau ein weißes Wölkchen gleich einer großen Schneeflocke, die Flocke wuchs,

ward fahl, dann dunkel, dann rothfarben, und bedeckte den Himmel; da brauste der Eichwald, fauste die Ceder des Gebirges; da hüpfen flüchtende Wellchen an's Ufer, die Lilien schüttelten opfernd ihren Blüthenstaub in den Strom, die Halme schwankten mit den Häuptern gegen einander, als wollten sie einander das Kommende erzählen; das fette Grün wallte weich und leif im tiefziehenden Windeshauch; dumpf brüllte der Stier, still, gesenkten Hauptes stand das Kameel mit fast geschlossenem Auge, schneecolliche Lämmer flüchteten zum Gezelt des Hirtenknaben und duckten sich eng an einander; doch David ging nicht in's schirmende Gezelt. Dichterin Natur sang ihr schönstes Lied; weißglühig schrieb der Blitz seine Gedanken in's schwarze Gewölk, der Donner rief die Gedanken herab auf Berg und Thal, und die Ceder, die Eiche, der Strom antworteten dem Sänger des schwarzen Gewölkes; die Lilien schwankten wie zitternde, mütterferne Kinder; da flamme die Cederkoppe im lohenden Strahl; da troff endloser Regen herab, da trank Halm und Blum' und Heerde, und David rief empor in's wiederkehrende Blau: Wie schön ist Gott! wie groß und wie lieblich redet der Herr! —

Und David's Lehrerin sprach: Höre, mein Sohn! ein guter König ist wie der Herr im Wetter des Sommers!

Da kam die Nacht. Und die Lämmer ruhten um's Gezelt und waren anzuschauen gleich einer beschneiten Au, und behaglich wiederkäuend ruhte der Stier, ruhte das treue Kameel am Saume des Waldes, im Stromesriet. Doch David ging nicht in's schirmende Zelt. Lau wehte die Nacht, wonnig wiegte sich der Strom durch die thauigen Blumen hin, der Lorber lispelte, dunkler, enger legte sich das Blatt um die röthelnde Orange, und mondbeschiene nickte die Blüthen Spitze der Palme herab. Da quoll die blaue Blumenknospe des Himmels auf und entfaltete ihre Blüthen, die zahllosen Sterne. Da sprach die Lehrerin des Knaben: Höre, mein Sohn! Du sahest die Knospe des Himmels, wie sie ihre Blüthen quoll, Du sahest das Herz des unschuldigen Jünglings!

Da kam die Mitternacht. Frisch und kühl wehten die Odemzüge der Natur; enger drückte Lamm sich an Lamm; doch David ging nicht in's schirmende Zelt; denn in voller Pracht blühte die Blume des Himmels. Wonnepfroh schaute der Jüngling empor. Da sprach die Lehrerin des Himmels: Höre, mein Sohn! die Blume da oben blühet so schön im kühligen Odem der Nacht, die Seele des Jünglings blüht

am schönsten im Sternenlicht der bewußtlosen Unschuld in der frischen Kühle des weisen Gedankens!

Gleich einem blühenden Kinde schwebte das Morgenroth über die Cedernkrone des Hochgebirges und spiegelte sich im Strome, im Blumenthau, im Thau auf den Bliesen der Lämmer um's Zelt. Da erhob sich der Stier aus dem Stromesriet, das Kameel am Waldessaume hob sein Haupt hoch in den duftigen Morgen, da brachte die Lehrerin dem Jüngling eine Harfe und lehrte ihn das Lied der Mitternacht, und was das blühende Kind Frühroth singt, wenn es über

die Spitzen der Cedern schwebt; und die Lehrerin sprach: Singe die Sonne, die Mutter des blühenden Kindes! — Da sah David die Sonne und griff in die Saiten zu feurigem Loblied. Und die Saiten erschäufelten wie von selbst, doch David konnte nur singen: Wie schön ist der Herr! — Und seine Lehrerin lobte das Lied.

Da kamen David's Brüder, ihn gen Bethlehem zu führen. Und Samuel küßte den Knaben und salbte ihn zum König über Israel.

(Der Beschluß folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Wien.

(Beschluß.)

Carl im Theater an der Wien macht fortwährend gute Geschäfte, wenn auch ein Lustspiel: „Herr Lieutenant Frau und Mylady Mann“, von Albini, gleich wieder zurückgelegt werden mußte, so kommt er in einigen Tagen wieder mit einem neuen Spectakelstücke: „Der Ritter mit der Sichel und sein treuer Löwe“ hervor, und da es auch der Ritter und die Sichel und der Löwe (gespielt von dem vorigen Affen) nicht thun wollen, so erscheint „die verhängnisvolle Limonade, eine Parodie von „Kabale und Liebe“, will auch nicht angreifen, gut, so machen wir uns selbst lächerlich und geben ein Stück: „Der achtzehnte Mai, oder die Auspielung des Theaters“ beritelt, was uns der Neugierde wegen, doch ein Paar Abende ausfüllt, dann aber rücken wir wieder mit Infanterie und Cavallerie, mit einem preussischen Friedrich und einem lebendigen Theater vor und liefern eine Hauptschlacht gegen das Publikum mit dem Stücke: „Die Regimentskasse oder das erstürmte Lager“, welche Hauptschlacht aber leider auch verloren wurde, macht aber auch nichts, wir machen Seitenwendungen, da das lebendige Theater nun schon einmal steht, so geben wir damit wieder den „Grafen Waltron“ und „die Räuber auf dem Culmerberge“, und so ziehen wir doch am Ende unser Prositchen. Das nenne ich mir einen speculativen Kopf.

In der Leopoldstadt zieht Herr Just aus Breslau in der Rolle des Nicolo Paganini Leute.

Aus München.

Im Februar 1831.

Unser erster Tänzer, Herr Rozier, hat in Mailand außerordentlich gefallen. Ich habe aus dieser kunstfertigen Stadt Briefe von verschiedenen Freunden erhalten, welche übereinstimmend zu seinem Lobe lauten. In einem derselben wurde mir ein ganz neuer Unfall berichtet, der beinahe die Darstellung einer großen Oper verhindert hätte, als bereits das Orchester die Geigen stimmte und die Ouverture beginnen sollte. Das Reich der Möglichkeiten, welche den Vorstand einer Bühne zum Seufzen und das Publikum dahin

bringen kann, sich zu ärgern, scheint demnach noch lange nicht völlig bekannt. Es geschah nämlich, daß die erste Sängerin, die mit einer Bravour-Arie die Oper beginnen sollte, der Stimme der Natur Gehör gab und dazu einen zerbrechlichen Ruhesitz wählte, welcher auch wirklich unter der tonreichen Last das Sprichwort in Erfüllung brachte: „Ein schöner Topf gibt schöne Scherben.“ Keine Einzige von den übrigen Sängerinnen hatte der großen Meisterin jemals eine so innige Anhänglichkeit bewiesen als einer von diesen Scherben; es fiel der Sängerin sogar schmerzlich, sich von demselben trennen zu lassen, wornach sie, unter den Nachwehen der Trennung und nachdem in der Zwischenzeit das Ballet den Anfang statt den Schluß machte, ihre Bravourarie mit Furore sang, und die ganze Oper hindurch standhaft aushielt.

Der bekannte Doppelgänger des Paganini, Herr Just, trat in einer maskirten Production des Liederkränzes bei so überfülltem Hause als Paganini auf, daß man sich kaum regen konnte, wurde mit außerordentlichem Beifalle empfangen und eben so gerufen. Alle Stimmen sind darüber einig, daß nie eine größere Ähnlichkeit in Gestalt, Haltung und Bewegung nach den feinsten Nuancen gesehen wurde, die sich selbst dann nicht mindert, wenn man dicht vor ihm steht. Es versteht sich von selbst, daß Herr Just keinen Anspruch auf den Ruf eines Violinkünstlers macht, indem er eigentlich Schauspieler im komischen Fache ist.

Unser Hoffchauspieler Urban erhielt an seinem Namensfeste (Wilhelm) schon wieder, ohne Zweifel von schönen Händen, ein Geschenk, welches auf den guten Geschmack der ungenannten Spenderin schließen läßt. Dasselbe besteht aus zwei Büchern in Octav mit Silberschnitt, in veilchenblauen Sammet gebunden, Schließe und Eckbesätze von glänzendem Silber. In dem Mittelpunkte der einen Seite befindet sich auf jedem Buche eine silberne Lyra, von einer Sonne umstrahlt, und in dem Umkreise jeder Lyra bemerkt man in kleinen Schriftzügen zart sinnige Worte. Auf der Rückseite zeigt sich im Mittelpunkte des einen Bandes ein Bouquet von Lilien, auf jener des andern eine Rose, ebenfalls von massiv getriebenem Silber. Diese äußerst geschmackvoll ausgestatteten 2 Bände enthalten: Sämmtliche poetische Werke von Ernst Schulze, 4 Theile, Leipzig, bei Brockhaus, 1822, neue Ausgabe auf Besserpapier.

(Die Fortsetzung folgt.)